ſich nicht bezweifeln, daß dieſe Bereitungsmethode allgemeinen Beifall finden werde.

Beitrag zur Bereitung des Bleipflaſters mittelſt doppelter Wahlverwandtſchaft durch Seifen und Bleiſalze;

von

Friedrich Schwenke, der Zeit in Heinsberg bei Aachen.

Im XXXten B. S. 100 des Archivs theilte ich einige Verſuche, das Bleipflaſter, nach Dr. Brandes, durch Zerſetzen der Seife mit eſſigſaurem Blei darzuſtellen, mit. Jene Verſuche, welche mit gewöhnlicher grüner Seife, venediſcher, mediciniſcher und ſolcher, welche aus Talg bereitet war, angeſtellt wurden, entſprachen aber den Anforderungen nicht.

Durch die Anmerkung des Herrn Hofrath Dr. Brandes: „daß gute Marſeiller Seife ein erwünſchtes Reſultat gebe,“ auf dieſe Seife aufmerkſam gemacht, ſtellte ich mit derſelben nachfolgende Verſuche an, welche ich einem geſchätzten pharmaceutiſchen Publiko zur geneigten Prüfung vorlege.

I.

Ein Theil guter Marſeiller Oelſeife wurde in einer genugſamen Menge Regenwaſſers gelöſt und mit Bleieſſig zerſetzt. Das dadurch erhaltene Pflaſter beſaß, friſch bereitet, alle Eigenſchaften eines guten untadelhaften Pflaſters.

Nach Verlauf von ungefähr 14 Tagen zeigten ſich auf der Oberfläche hin und wieder gelbe Punkte, welche ſich ſo vermehrten, daß nach 4 Wochen die ganze Oberfläche citronengelb gefärbt war.

II.

Obiger Verſuch wurde mit der Abänderung wiederholt, daß ſtatt Bleieſſig Bleizucker angewandt wurde. Das erhaltene Pflaſter hatte alle Eigenſchaften des sub I. beſchriebenen, nur ſtellte ſich die gelbe Farbe ſchon nach drei Tagen ein, den ſechſten Tag war die Oberfläche wieder weiß, dahingegen war die gelbe Farbe mehr ins Innere des Pflaſters gedrungen; während dieſer Zeit wurde es in einem warmen Zimmer aufbewahrt, ich brachte es an einen kalten trocknen Ort, und nach Verlauf von einigen Tagen kamen die gelben Punkte wieder zum Vorſchein.

Aus dieſen beiden Verſuchen glaube ich folgern zu können, daß ſich mit eſſigſaurem Blei kein gutes Pflaſter darſtellen laſſe. Ich kam auf den Gedanken, ob ſalpeterſaures Blei ſich beſſer zur Darſtellung von Pflaſter eigne. Um zu ſehen, ob ſich dadurch ein gutes Pflaſter erhalten laſſe, ſtellte ich folgenden Verſuch an.

III.

Ein Theil guter Marſeiller Oelſeife wurde in Regenwaſſer gelöſt und mit ſalpeterſaurem Blei zerſetzt. Der erhaltene Pflaſterniederſchlag hatte alle Eigenſchaften eines guten Pflaſters, und auch jetzt nach beinah 4 Monaten iſt die Farbe nur unmerklich verändert.

Da dieſer Verſuch ein erwünſchtes Reſultat gab, ſo wurden vergleichungsweiſe mit anderen Seifen noch folgende Verſuche angeſtellt.

IV.

Aus Talg bereitete Seife wurde in Regenwaſſer gelöſt und mit ſalpeterſaurem Blei zerſetzt. Der Niederſchlag war zwar weiß, allein er hatte eine harte, bröckliche Conſiſtenz, welche durch den achten Theil Oel nur unmerklich verbeſſert wurde.

V.

Zu diesem Versuch wurde venedische Seife und salpetersaures Blei genommen; der Pflasterniederschlag besaß, frisch bereitet, alle Eigenschaften eines guten Pflasters, nach einigen Wochen aber fing die Oberfläche an klebrig zu werden, und jetzt nach vier Monaten ist es ganz weich geworden.

VI.

Medicinische Seife gab mit salpetersaurem Blei einen mehr salbenartigen Niederschlag, welcher sich fettig anfühlen ließ.

VII.

Gewöhnliche grüne Waschseife gab mit salpetersaurem Blei einen Niederschlag, welcher gleich etwas gelb gefärbt erschien, und in kurzer Zeit ganz gelb geworden war.

Aus der Zusammenstellung obiger Versuche schließe ich folgendes: 1) essigsaures Blei ist nicht gut anzuwenden zur Bereitung des Pflasters, weil dasselbe auf der Oberfläche gelb wird; 2) Talgseife läßt sich ebenfalls nicht anwenden, indem sie zu hart und das dadurch dargestellte Pflaster wegen Mangel an Oel ebenfalls hart und bröcklich ist. 3) Venedische Seife hat den Fehler, daß das Pflaster mit der Zeit ganz weich wird, daher ist sie wie auch medicinische unbrauchbar.

Marseiller Seife mit salpetersaurem Blei ist nach diesen Versuchen am besten anzuwenden, um ein gutes Pflaster zu erhalten. Da das salpetersaure Blei in ökonomischer Hinsicht dem essigsauren nicht nachstehen wird, auch die Seife nicht sehr theuer ist, so glaube ich, daß diese Bereitungsart recht gut empfohlen werden kann, zumal da man als Nebenprodukt Salpeter erhält, welcher freilich zum pharmaceutischen Gebrauche, wo es auf einen möglichen

Bleigehalt ankommt, nicht verwendet werden darf, dahingegen zu jedem andern, wo diese Beimischung nichts schadet, so wie zu jedem technischen Gewerbe, wo derselbe Satz gilt, angewendet werden kann.

Sollten diese wenigen Versuche einer nähern Prüfung gewürdigt werden, und sich meine Beobachtungen bestätigen, so würde ich dadurch reichlich für meine geringe Mühe, einige praktische Vortheile angegeben zu haben, belohnt seyn *).

Chemische Untersuchung des Blüthenstaubes von Typha latifolia Lin., aus der Familie der Typhaceen;

von

H. Braconnot **).

Die Typha latifolia liefert zur Zeit der Blüthe, wie die meisten monöcischen und diöcischen Pflanzen, eine bedeutende Menge Blüthenstaub, so daß man sich bisweilen desselben zum pharmaceutischen Gebrauch und zu Feuerwerken, anstatt des Lycopodien-Pulvers, bediente. Da ich auf leichte Weise diesen Samenstaub sammeln konnte, so wollte ich die Zusammensetzung desselben untersuchen, in der Hoffnung, daß meine Versuche vielleicht etwas dazu beitragen könnten, Erscheinungen aufzuhellen, die das unbegreifliche Geheimniß der Pflanzenbefruchtung begleiten.

Männliche Kätzchen der Typha, die in voller Blüthe

---

*) Da mehre Bemerkungen in diesem Aufsatz in der vorhergegangenen Abhandlung des Herrn van Dyck ihre Erledigung finden, so verweise ich auf diesen. Br.

**) Annales de Ch. et de Phys. XLII. 91.